

17./18. August 2019 / 20. Sonntag im Lesejahr C

Festmesse der Dülmener Bürgerschützen

Lesung: Hebräer 12,1-4

Evangelium: Lukas 12,40-53

Es läutet an der Haustür eines angesehenen Merfelders. „Es liegt nichts gegen Sie vor“, betonen die Besucher, sehr förmlich auftretende Herren. „Es liegt nichts gegen Sie vor. Es handelt sich lediglich um eine Vorbeugungsmaßnahme.“ Kurz danach wird der Merfelder in ein Auto verfrachtet und nach Coesfeld ins Gefängnis gebracht.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das war vor fast genau 75 Jahren: Die Rede ist vom 22. August 1944, als Franz von Galen von Haus Merfeld abgeholt wird. Im November geht's weiter ins KZ Sachsenhausen, wo der 65jährige bis zum Frühjahr 1945 bleiben wird. Endlich, nach dem Stauffenberg-Attentat, konnten die Nazis noch einmal so richtig zuschlagen und unliebsame Personen kurz vor Toresschluss noch belangen, demütigen, umbringen. Franz von Galen war nicht nur der Bruder des prominenten Bischofs von Münster; er hatte auch 1933 als preußischer Landtagsabgeordneter sein Mandat niedergelegt – als öffentlicher Protest dagegen, dass seine Zentrumspartei dem „Ermächtigungsgesetz“ zugestimmt hatte.

Jetzt werden manche fragen: Muss das sein? Wir kommen hier zum Festgottesdienst der Bürgerschützen zusammen – und prompt kommt wieder irgendein historischer und beklemmender Rückblick!

Rückblicke können helfen, die Gegenwart einzuordnen. Natürlich darf man nicht voreilig „damals“ mit „heute“ vergleichen. Dennoch: Wir finden im Rückblick auf die Geschichte immer wieder bestimmte Situationen und darin auch bestimmte Menschen, die uns bleibend beeindrucken. Das gilt sowohl für die große Geschichte einer Nation als auch für unsere ganz persönliche Lebensgeschichte.

Ohne konkrete Menschen wäre unser Leben anders und wohl ärmer verlaufen. Ohne bestimmte Männer und Frauen und ihr Engagement

wäre die Entwicklung des Landes oder der Kirche eine andere gewesen. Und es lohnt sich, an diese Menschen immer wieder mal zurückzudenken: Graf Stauffenberg und Bischof von Galen habe ich soeben erwähnt. Wenn ich in der kommenden Woche mit Jugendlichen ins Rheinland radle, werden wir uns in Dinslaken mit Schwester Euthymia und in Bonn mit Konrad Adenauer befassen.

Es ist ja eine gewisse Pädagogik der katholischen Kirche, das gemeinsame Andenken an bestimmte Persönlichkeiten des Glaubens und der Glaubensgeschichte zu pflegen. Wer mit der Kirche lebt, begegnet früher oder später den Seligen und den Heiligen: an ihren Gedenktagen bzw. am eigenen Namenstag; an ihren Gräbern und durch ihre Figuren; in Liedern und Gebeten. (Sie sind sozusagen unsere gemeinsamen Bekannten.) Aber wenn ich sage, dies sei eine „Pädagogik der katholischen Kirche“, dann ist damit *nicht* gesagt: eine „Erfindung der Kirche“.

Denn schon die Heilige Schrift pflegt das Andenken an bestimmte Vorbilder im Glauben. Am heutigen Sonntag hören wir in der (zweiten) Lesung einen Auszug aus dem Hebräerbrief. Nach einer längeren Aufzählung von besonderen Menschen aus der Geschichte Israels schließt diese Rückschau mit der Formulierung: „Darum wollen auch wir, die wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, alle Last und die Sünde abwerfen, die uns so leicht umstrickt.“ – Die „Wolke von Zeugen“, also Vorbilder, die vor uns waren: Diese Zeugen können Anregung geben, ein gutes Leben zu führen. Sie können sensibilisieren für Herausforderungen und Fragestellungen, die das Leben zu allen Zeiten mit sich bringt.

„Zeugen“ des Glaubens wollen beachtet werden; man sollte erkennen, was sie „zeigen“ wollen! *Nicht aber* wollen sie einfach kopiert oder imitiert werden. Jeder muss schon sein eigenes Leben leben! Aber genau dazu ermuntert ja die „Wolke von Zeugen“, wie der Hebräerbrief betont: „Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, *der vor uns liegt*, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens.“ Eine gesunde Heiligenverehrung lenkt den Blick auf Jesus und spornt an, im „Wettkampf“ selbst alles zu geben.

Aber: Empfinden wir das Leben als Christen überhaupt als Wettkampf? Ist Glauben nicht etwas für die schönen Stunden im

Leben, wo wir die Seele baumeln lassen? Können wir mit der Ermahnung der Lesung etwas anfangen, „ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet“? Sollte man nicht eher von Toleranz und Begegnung reden, statt von „Kampf“? Und ist in diesem Sinne nicht auch das heutige Evangelium eine Katastrophe? „Nicht Frieden, sondern Spaltung“ bringt Jesus! Zwietracht und Misstrauen bis hinein in die Familien, zwischen den Generationen, zwischen Geschwistern, zwischen Eheleuten ... – Stachelt Jesus zum Fanatismus auf?

Jesus stachelt nicht auf. Aber er lullt auch nicht ein: Wer sich ihm anschließt, muss damit rechnen, dass auch engste Freunde dies nicht verstehen. Wer mit der Kirche lebt, braucht manchmal in der eigenen Familie kein Verständnis zu erwarten. (Das Kind freut sich auf die Erstkommunion, der Papa macht sich lustig ...) Oder: Wer als Jugendlicher in der Gemeinde mitmacht, muss sich manchmal bei seinen Mitschülern warm anziehen! (Da ist man dummerweise als Messdiener auf einem Foto in der Zeitung aufgetaucht ...) Denn: Wer nicht im Mainstream mitdünzelt, der kann sich auf was gefasst machen! – Das ist nicht Panikmache. Sondern das war eine ganz reale und schmerzhaft Erfahrung der frühen Kirche.

Das ist eine ganz reale und schmerzhaft Erfahrung viele Gläubiger heute. Das muss man aushalten. Wir haben uns die Zeit, in der wir leben, nicht ausgesucht. Umso wichtiger, sich mit anderen zu vernetzen, sich gegenseitig zu stärken! Auch ohne ein Graf Stauffenberg oder eine Schwester Euthymia zu sein, können dennoch auch wir ein Teil der erwähnten „Wolke von Zeugen“ werden: Wegbegleiter für andere! Damit wir mitwirken, „dass das Feuer brennt“, von dem Jesus im Evangelium spricht: also Begeisterung anfachen, nicht lähmen. Damit wir den Herrn nicht aus den Augen verlieren und am Ende im „Wettkampf“ nicht schlapp machen.

Gut, dass wir heute zusammengekommen sind!

Amen.